

175 Jahre St. Paulskirche in DKB am 18.11.2018

Psalm 26, 8:

„Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnt.“

Liebe festliche Gemeinde!

Am 19. November 1843 wurde die St. Paulskirche als „Protestantische Hauptkirche“ in Dinkelsbühl eingeweiht. Bis dahin hatten die evangelischen Christen in der Spitalkirche, der heutigen Heilig-Geist-Kirche, Gottesdienst gefeiert. 1812 hatte die evangelische Kirchengemeinde vom bayerischen Staat die „allerhöchste Genehmigung“ erhalten, die Karmeliterkirche zu kaufen. Denn das Kloster und die Kirche waren in der Säkularisation in den Besitz des bayerischen Staates übergegangen. Man entschied sich dafür, die Karmeliterkirche nicht einfach umzubauen, sondern sie abzureißen und eine neue „Protestantische Hauptkirche“ zu bauen. Dies war sozusagen ihr erster programmatischer Name. Erst 1924, über 80 Jahre später, bekam sie den uns heute vertrauten Namen „St. Paulskirche“.

Bei der Einweihung 1843 predigte der damalige Dekan Pürkhauer über Psalm 26,8:

„Herr, wie lieb habe ich die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnt.“

Dies soll auch am heutigen Festtag unser Predigtwort sein.

Liebe Schwestern und Brüder,

stolz waren die evangelischen Christen damals auf ihre neue „Protestantische Hauptkirche“. Endlich nicht mehr in einer zu kleinen Kirche Gottesdienst feiern! Ja, so war das vor 175 Jahren. Und vor dem Hintergrund der besonderen Geschichte von Dinkelsbühl seit dem 30jährigen Krieg, bekam die Gemeinde nun endlich eine evangelische Kirche, mit der man sich sehen lassen konnte, und das mitten in der Stadt.

„Herr, wie lieb habe ich die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnt.“

Stolz waren die Menschen 1000 Jahre vor Christus auch auf den Tempel in Jerusalem. Der Tempel war ansehnlich, aber viel wichtiger war dem jüdischen Volk, dass dort die Majestät, die Ehre Gottes wohnt. Hier im Tempel, wo die Bundeslade mit den Gebotstafeln im Allerheiligsten aufbewahrt war, war Gott gegenwärtig. Wie sonst an keinem anderen Ort konnte man hier seine Nähe erfahren. Wenn der Psalmbeter singt: „Herr, wie lieb habe ich die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnt“, hören wir noch viel mehr heraus als Stolz. Hier singt und betet jemand, der von der Herrlichkeit Gottes tief berührt ist. Er hat eine ganz besondere Beziehung zu diesem Ort. Fast zärtlich spricht er über den Tempel: „Ich habe lieb die Stätte deines Hauses“. Ja er benutzt sogar die Sprache der Liebe, um seine besondere Beziehung zu diesem Raum der Gegenwart Gottes zu beschreiben. Er fühlt sich hingezogen zum Tempel. In dieser Liebe sucht er ihn immer wieder auf, um dort Gott die Ehre zu geben.

Im Jahr 1843 waren die evangelischen Christen in Dinkelsbühl zunächst wohl einfach stolz auf ihre Kirche. Die Kirchenverwaltung in Ansbach hatte den Entwurf schon 1838 als „vollkommen gelungen“ gepriesen. Und auch bei der Einweihung wurde der „neue Tempel“ als ein „herrliches Denkmal der Kunst“ bezeichnet. König Ludwig I. hatte allerdings ein ganz anderes Empfinden. Er hielt die Kirche für ganz „verunglückt und der protestantischen Gemeinde durchaus nicht genehm“.

Offensichtlich konnte man geteilter Meinung sein. Die Geschmäcker sind bekanntlich verschieden.

In den nun 175 Jahren seit der Einweihung wurde die Kirche noch mehrmals umgebaut und neugestaltet (1955/56, 1987/89 (außen), 1992/1993 (innen) usw.).

Als ich 1990 ins Dinkelsbühler Dekanat kam, war die alte Paulskirche schon geschlossen wegen Schäden an der Decke. Dann wurde sie aufwändig renoviert. Ihre heutige Gestalt war vor 25 Jahren schon eine kleine Revolution. Hell und freundlich ist sie, ein schöner, einladender Kirchenraum, mit ganz modernen Elementen, von den beweglichen Stühlen angefangen, über eine variierbare Beleuchtung, bis hin zum Altar, wo der Liturg der Gemeinde zugewandt den Gottesdienst leitet und mitfeiert. Außerdem bekommt niemand mehr kalte Füße, weil es eine Fußbodenheizung gibt. Es entstand ein Raum, wo die Gottesdienstbesucher nicht mehr belehrt und gelehrt werden sollten, sondern miteinander die Gegenwart Gottes feiern konnten.

Die Dinkelsbühler Kirchengemeinde darf am heutigen Jubiläumstag mit Recht stolz sein auf ihr schönes Gotteshaus. Aber da ist eben noch mehr als Stolz:

Vielen von uns und unzähligen Menschen vor uns ist diese Kirche lieb geworden. Entscheidende Lebensabschnitte sind mit dieser Kirche verbunden. Die eigene Konfirmation, die Hochzeit, die Taufe der Kinder, das fürbittende und mitfühlende Gedenken der Gemeinde an die verstorbenen Angehörigen. Die Paulskirche ist ihnen in langen Jahren ihres Lebens zu einem Ort geworden, wo ihre Tränen und ihr Dank Raum hatten und bei Gott eine Adresse fanden. Die Kirche wurde ihnen ein Ort der Stille, wo sie selber Ruhe und Frieden finden konnten. Manche wurden bewahrt in Not und schwerer Zeit, auch weil sie hier neue Kraft schöpfen konnten. Und es wurden viele in geradezu himmlischer Weise angerührt durch wunderbare Kirchenmusik, die sie selber machen oder der sie lauschen konnten.

An diesem Ort ahnen wir, dass wir mit unserem Leben und dem, was es schwer und was es schön macht, nicht allein gelassen sind, sondern geborgen beim ewigen Gott. Ja: Wie viele Menschen haben dieses Haus Gottes lieb gewonnen!

Bei den Bauarbeiten in den 90-er Jahren stellte sich heraus, dass die heutige St. Paulskirche schon das dritte Gotteshaus an dieser Stelle ist.

In der Mitte der jetzigen Kirche stand ein fast quadratischer Bau, der wahrscheinlich um 1290 entstanden ist. Nach einem Brand um 1400 wurde die Kirche wieder aufgebaut und um einen gotischen Chor nach Osten verlängert. Um 1730 wurde die Kirche bis in die Klostergasse erweitert und im Stil des 18. Jh. verändert. Ob sich an der nordöstlichen Ecke die sogenannte „Alte Kapelle“ des Dinkelbauers befand, lässt sich heute nicht mehr nachweisen. Er soll sie als Wallfahrerkapelle gestiftet und seinen Hof den Karmelitermönchen geschenkt haben, die dort ein Kloster errichteten.

Die wechselvolle Geschichte dieser Kirche lehrt uns:

Eine Kirche ist ein durchbeteter und durch das Gebet geheiligter Raum. Ein Kirchenraum erzählt von den Gläubigen vor uns, erzählt von der Geschichte Gottes mit ihnen. Wir sind nicht die ersten, die hier Gottesdienst feiern und werden nicht die letzten sein. Mit unserem Glauben sind wir Teil des Gottesvolkes, dem Gott seit Tausenden von Jahren seine Treue hält. Wir werden in eine Glaubensfamilie hineingenommen, die viele Generationen vor uns begann und die uns auf eine wunderbare Weise trägt und birgt. Das macht dankbar und auch demütig. Wir müssen uns nicht so wichtig nehmen.

Woran machen wir es eigentlich fest, dass an diesem Ort, in dieser Kirche, die Ehre Gottes wohnt? Die Reformatoren haben die Gegenwart Gottes an zwei wesentliche Merkmale gebunden. Dort ist Kirche, dort ist Gott gegenwärtig, wo das Evangelium rein gepredigt und die Sakramente laut dem Evangelium gereicht werden. Und dafür braucht es auch besondere Räume – wie unsere Kirchen. Ich drücke es

einmal mit den Worten unseres Psalmbeters aus: Die Ehre Gottes wohnt dort, wo sein Wort verkündigt und die Sakramente gespendet werden.

Die St.Pauls-Kirche wurde ursprünglich als Predigtsaalbau errichtet. Das klingt sehr nüchtern, zeigt aber, es geht um Verkündigung des Wortes Gottes.

Mir selbst sind Gottesdienste dann besonders kostbar, wenn ein Lied, ein Psalm, oder ein Gedanke der Predigt in mein Leben hineinspricht. Das ist nicht immer der Fall, aber das ist meine Hoffnung und meine Sehnsucht, dass Gott mich anspricht. Wenn es gelingt oder besser, wenn es sich ereignet, dann berührt Gott mein Leben. Ich fühle mich getröstet, manchmal erlöst, dass ich wieder frei atmen kann, ermutigt zu neuen Schritten. Und manchmal wird mir auch klar, hier muss sich etwas ändern, ich muss mich ändern.

So wie Paulus, der hier neben der Kanzel auf dem Bild von Sieger Köder abgebildet ist, den ein Lichtstrahl Gottes trifft. Manchmal berührt und bescheint die Majestät Gottes auch mein kleines Leben mit ihrem Licht.

Von der Größe Gottes berührt werde ich auch, wenn wir gemeinsam Abendmahl feiern. Wenn ich mit allen Sinnen erfahren darf, Jesus Christus kommt zu mir. Er gibt sich ganz für mich. Ich darf Rast machen, mich stärken lassen an seinem Tisch und dann wieder ermutigt weitergehen. Nicht umsonst ist der Altar in der Mitte der Kirche der Abendmahlstisch. Um ihn versammeln wir uns als Gemeinde, als Gemeinschaft der Heiligen. Und Jesus Christus lädt uns selbst dazu ein.

Hinter oder auch vor dem Abendmahlstisch (je nachdem wie man darauf blickt) steht der Taufstein. Der allmächtige Gott stellt sich dann ganz auf die Seite des Täuflings und sagt: „Fürchte dich nicht! Ich habe dich erlöst. Ich habe dich bei deinem Namen gerufen du bist mein.“ Du gehörst zu Gott – Du bist bedingungslos geliebt. Gibt es ein besseres Vorzeichen vor unserem Leben als dieses?

Und weil Menschen hier in dieser Kirche die Taufe empfangen und weil wir hier Abendmahl feiern, weil Gott uns auf diese besondere Art ganz nah kommt, darum wohnt hier die Ehre, die Majestät Gottes.

Liebe Gemeinde, lassen Sie mich noch einen Gedanken anschließen. Dieses Psalmwort ist nicht nur ein Wort, das die tiefe emotionale Bindung an eine Kirche auf den Punkt bringt, dieses Wort ist auch in anderer Hinsicht ein aufregend aktuelles Wort. Der Psalmbeter ist auf der Flucht. Man hat ihn zu Unrecht schwer beschuldigt und angeklagt. Er schwebt in höchster Lebensgefahr. In dieser Not sucht er Zuflucht im Tempel. „Herr, schaffe mir Recht, denn ich bin unschuldig!“ So ruft er zu Gott. Der Tempel wird dem Beter zum Zufluchtsort, zum Asyl. Der Beter trägt seine persönliche Not hinein in den Tempel. Der Altar wird zum Ort, wo er all das Bedrohliche seiner Gegenwart ablegen kann.

Dieses schöne Psalmwort lehrt uns also, die Liebe zu einem Kirchengebäude nicht zu trennen von den Herausforderungen der Gegenwart: Die Not unserer Welt, die persönliche Not eines jeden Einzelnen, die Not einer Gemeinde und die vielen Nöte unserer Zeit und Welt gehören hinein in den Raum der Kirche. Wir dürfen sie Gott bringen. Und für all jene fürbittend eintreten, die eine Zuflucht brauchen und Frieden suchen. Wir werden uns dann auch mit Gottes Kraft stark machen für Frieden und Gerechtigkeit. Das Beten und das Tun des Gerechten gehören untrennbar zusammen. So erweisen wir Gott die Ehre, die ihm zusteht.

Das war nicht immer so, die Kirchen haben sich auch schuldig gemacht, haben Waffen gesegnet und Menschen zum Krieg ermutigt. 100 Jahre nach dem Ende des 1. Weltkriegs, wovon am heutigen

Volkstrauertag auch noch die Rede sein wird, bekennen wir, dass wir nicht mutiger bekannt, nicht treuer gebetet, nicht fröhlicher geglaubt und nicht brennender geliebt haben.

Auch das Bekenntnis der Schuld, unsere Reue, unsere Bitte um Vergebung haben hier in der Kirche ihren Platz und eröffnen uns einen neuen Weg.

Ich wünsche uns, dass wir unsere Kirchen lieb haben als Orte der Zuflucht und der Geborgenheit, als Orte, die es uns leicht machen, Gott wahrzunehmen und ihm zu begegnen, als Orte, wo seine Ehre wohnt um dann gestärkt und ermutigt Gottes Liebe und Frieden in unsere Welt zu tragen.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.